

Michael Haußmann

Stuttgart wird männlicher

Zur quantitativen Einordnung des derzeitigen Trends

Ende 2016 voraussichtlich erstmals
mehr Männer als Frauen in Stuttgart

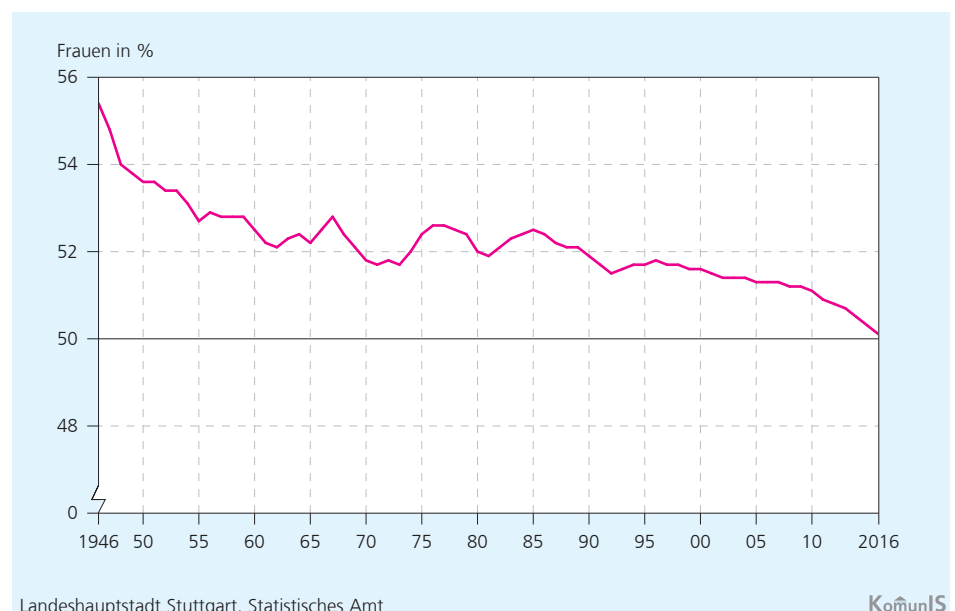
Zur Jahresmitte 2016 lebten in Stuttgart etwa genauso viele Frauen wie Männer. Diese auf den ersten Blick unspektakulär wirkende Feststellung überdeckt allerdings die Tatsache, dass Stuttgart in den vergangenen Jahren deutlich „männlicher“ geworden ist. Zehn Jahre zuvor, Mitte 1996, lag die Zahl der Frauen in Stuttgart noch um rund 20 000 über der Zahl der Männer, auf 52 weibliche Einwohnerinnen kamen 48 männliche Einwohner. Setzt sich dieser Trend fort, werden in Stuttgart Ende des Jahres 2016 zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte mehr Männer als Frauen leben.

Was steckt hinter dieser Entwicklung? Welche demografischen Prozesse sind verantwortlich für diesen Wandel? Ist Stuttgart ein Einzelfall? Auf diese Fragen soll die vorliegende Analyse Antworten geben.

Kontinuierlicher Rückgang des Frauen-
anteils

Mit Hilfe der Stuttgarter kommunalstatistischen Daten lässt sich die Entwicklung der Geschlechterproportion über einen sehr langen Zeitraum beobachten: Seit 145 Jahren leben in der Landeshauptstadt mehr Frauen als Männer, nur bei den Volkszählungen 1862 und 1871 wurde eine umgekehrte Situation festgestellt. Betrachtet man die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg fällt zunächst auf, dass der Anteil der Frauen an den Stuttgarter Einwohnern im ersten Nachkriegsjahr mit 55,4 Prozent sehr hoch war – zu erklären vor allem durch das Fehlen zahlreicher Männer, die im Krieg gefallen oder in Gefangenschaft geraten waren. Bis Anfang der 1960er-Jahre war die Quote dann relativ schnell auf rund 52 Prozent gefallen und verharrte in den folgenden 35 Jahren in etwa auf dem gleichen Niveau. Seit dem Jahr 1995 geht der Frauenanteil wieder kontinuierlich zurück, in den vergangenen zehn Jahren hat sich diese Entwicklung sogar noch beschleunigt (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Geschlechterproportion der Stuttgarter Einwohner seit 1946 (Stichtag jeweils 30.06.)



Langfristiger Trend: Natürliche Komponenten der Geschlechterproportion

Bei den Geburten liegen die Jungen vorn

Betrachtet man das Geschlechterverhältnis nur vom Zeitpunkt der Geburt aus, müssten die Männer eigentlich in der Überzahl sein: Bedingt durch die höhere Geschwindigkeit der leichteren männlichen Y-Spermien liegt die Zahl der neugeborenen Jungen deutschlandweit konstant rund fünf Prozent über der Zahl der neugeborenen Mädchen, trotz der deutlich höheren pränatalen Sterblichkeit männlicher Embryonen und Föten. Entsprechend kommen derzeit in Stuttgart von rund 3000 Neugeborenen pro Jahr etwa 150 mehr Jungen als Mädchen zur Welt.

Lebenserwartung der Frauen höher

Dieser „natürliche Vorsprung“ der Männer wird aber im Laufe des Lebens durch die höhere Lebenserwartung der Frauen mehr als kompensiert. So leben beispielsweise vom nicht mehr direkt vom Krieg beeinflussten Jahrgang 1950 bundesweit schätzungsweise noch rund 85 Prozent der Frauen, aber nur noch 75 Prozent der Männer.¹

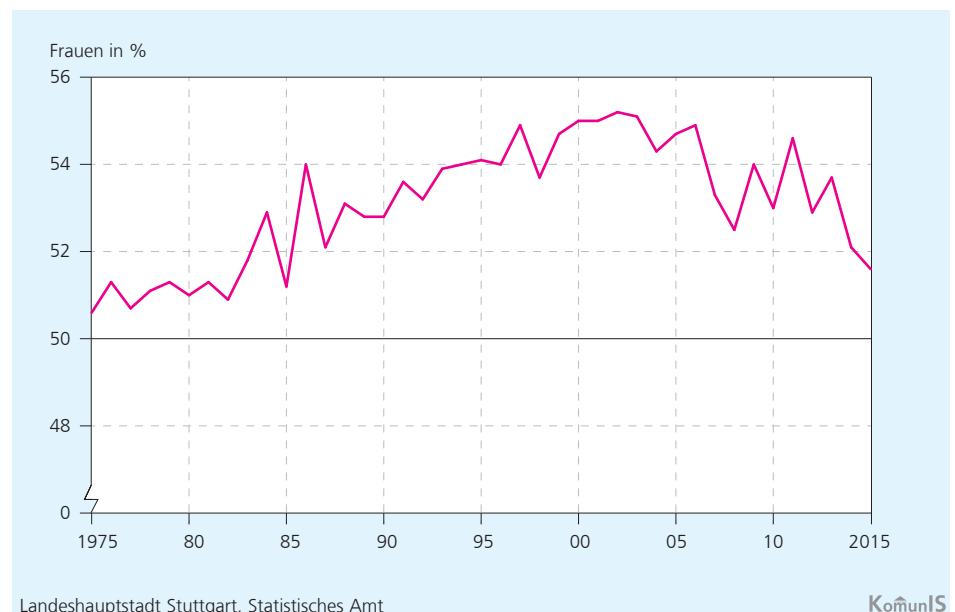
Langfristiger Trend: Kriegsbedingt „frauenlastige“ Jahrgänge 1927 und älter sind zahlenmäßig immer dünner besetzt

Einfluss der Kriegsauswirkungen auf Bevölkerungsstruktur wird immer geringer

Selbst 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs sind dessen Auswirkungen in der Stuttgarter Bevölkerungsstruktur immer noch zu erkennen. Insbesondere die Altersjahrgänge 1927 und älter sind durch Kriegsverluste vor allem bei den Männern gekennzeichnet. So umfasste die Altersgruppe der über 70-Jährigen Mitte 2016 rund 14 000 mehr Frauen als Männer. Dieser „Vorsprung“ der Frauen hat sich jedoch in den vergangenen 20 Jahren beinahe halbiert: Im Jahr 1994 lag die Zahl der Frauen über 70 Jahren noch um 26 000 über der Zahl der Männer derselben Altersgruppe. Dies ist dadurch zu erklären, dass von den Mitgliedern der durch Kriegsverluste gekennzeichneten Alterskohorten heute nur noch ein immer kleiner werdender Teil lebt: Von den im letzten Kriegsjahr volljährig gewordenen leben nach den amtlichen Generationensterbetafeln im Bundesschnitt nur noch 10 Prozent der Männer und 21 Prozent der Frauen, von den im ersten Kriegsjahr 1939 volljährig gewordenen nur noch 2 Prozent der Männer und 5 Prozent der Frauen.¹ Dadurch wird der Einfluss des Zweiten Weltkriegs auf die Bevölkerungsstruktur immer geringer. Dies lässt sich auch an der Zahl der Sterbefälle ablesen: Seit 1975 sind in Stuttgart in jedem Jahr mehr Frauen als Männer gestorben. Durch den Eintritt der „frauenlastigen“ Jahrgänge in Altersklassen mit höheren Sterblichkeitsraten ist der Anteil der Frauen an den Sterbefällen bis Ende der 1990er-Jahre auf 55 Prozent gestiegen, um dann ab 2003 auf das heutige Niveau von unter 52 Prozent zu fallen (vgl. Abbildung 2).

345

Abbildung 2: Geschlechterproportion der Sterbefälle in Stuttgart seit 1975

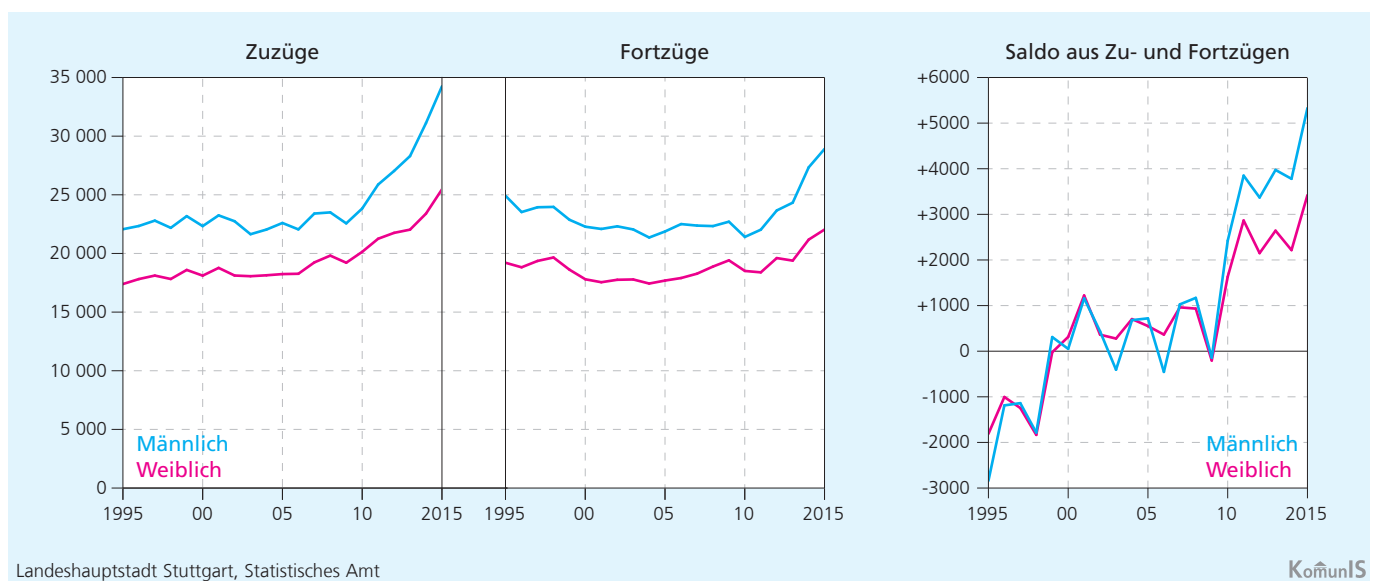


Mittelfristiger Trend: Seit 2010 gewinnt Stuttgart durch Wanderungen deutlich mehr Männer als Frauen

Seit 2011 wandern mehr Männer als Frauen zu

Neben Geburten und Sterbefällen können insbesondere Wanderungen die Geschlechterproportion beeinflussen. Betrachtet man das Wanderungsgeschehen von und nach Stuttgart wird deutlich, dass Männer einen etwas größeren Anteil am gesamten Wanderungsgeschehen haben als Frauen. Sowohl bei den Zu- als auch Fortzügen sind Männer deutlich aktiver. Effektiv lag der Wanderungssaldo der Frauen im Zeitraum von 1990 bis 2010 pro Jahr aber um rund 55 Personen über dem der Männer. In den Jahren ab 2011 hat sich diese Entwicklung dann jedoch deutlich umgekehrt, pro Jahr gewann Stuttgart durch Wanderungen rund 1250 mehr Männer als Frauen hinzu (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Wanderungen von und nach Stuttgart seit 1995 nach Geschlecht



Nimmt man die Staatsangehörigkeit mit in die Analyse hinein, schärft sich das Bild: Wie die Abbildungen 4 und 5 zeigen, hat sich die Geschlechterproportion bei den Deutschen über den skizzierten 20-Jahres-Zeitraum durch Wanderungsbewegungen im Saldo um durchschnittlich 400 Personen pro Jahr zu Gunsten der Männer entwickelt, was aber bis 2009 durch die Wanderungsbewegungen der Ausländer wieder mehr als kompensiert wurde: Im Durchschnitt verschob sich bei den Ausländern die Geschlechterproportion im Saldo um rund 500 Personen zu Gunsten der Frauen.

Trendwende bei den Ausländern ab 2010

Eine ganz andere Entwicklung fand ab 2010 statt: In den vergangenen sechs Jahren hat Stuttgart durch Wanderungen knapp 5700 mehr männliche als weibliche Ausländer/-innen dazugewonnen. Untersucht man die Verschiebung der Geschlechterproportion nach einzelnen Nationalitäten, gehen die größten Verschiebungen zu Gunsten der Männer innerhalb der vergangenen sechs Jahre vor allem auf das Konto der Deutschen (+ 2079), der Kroaten (+ 895), der Rumänen (+ 727), der Syrer (+ 634), der Inder (+ 465), der Ungarn (+ 490) und der Afghanen (+ 379).

Ist Stuttgart ein Einzelfall?

Trend in Stuttgart weist in gleiche Richtung wie im Bund

Mit einem Frauenanteil von 50,2 Prozent am Jahresende 2015 liegt Stuttgart nur unwesentlich unter dem Bundesschnitt von 50,7 Prozent. Ein Blick auf die Entwicklung der Geschlechterproportion in Deutschland insgesamt zeigt, dass sich der in Stuttgart aufgezeigte Trend in weiten Teilen mit dem deutschlandweiten deckt (vgl. Abbildung 6). Der Effekt des „strukturellen Herauswachstums“ der direkt vom Zweiten

Abbildung 4: Wanderungen von und nach Stuttgart und Staatsangehörigkeit seit 1996 nach Geschlecht

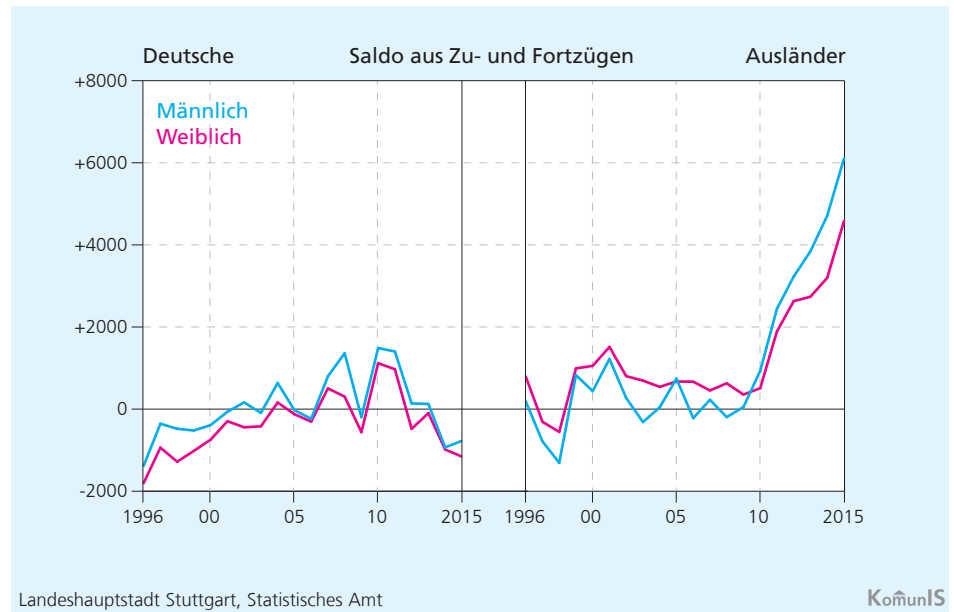
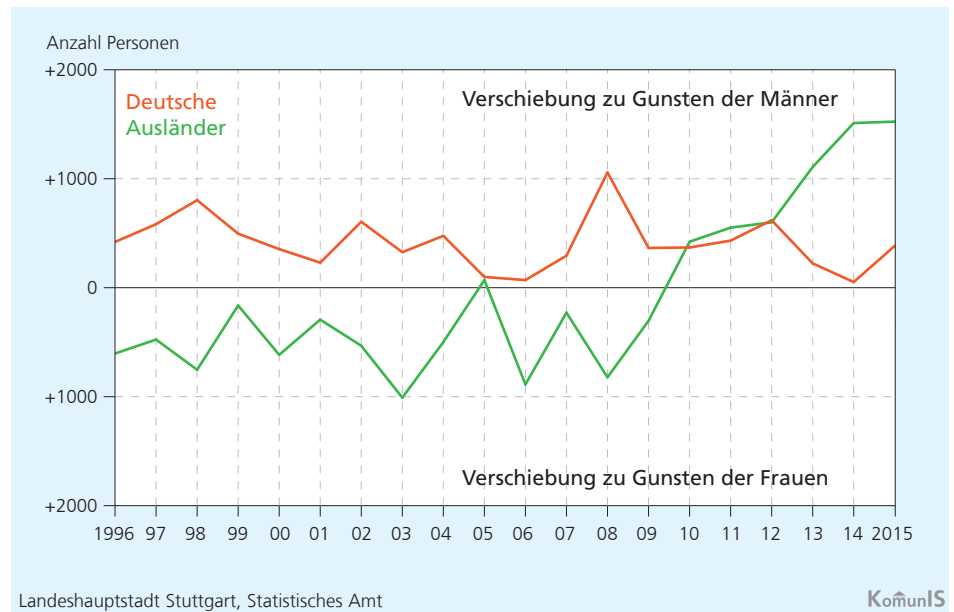


Abbildung 5: Effekt der Wanderungsbewegungen auf die Geschlechterproportion in Stuttgart seit 1996 nach Staatsangehörigkeit (Differenz von Wanderungssaldo männlich und Wanderungssaldo weiblich)



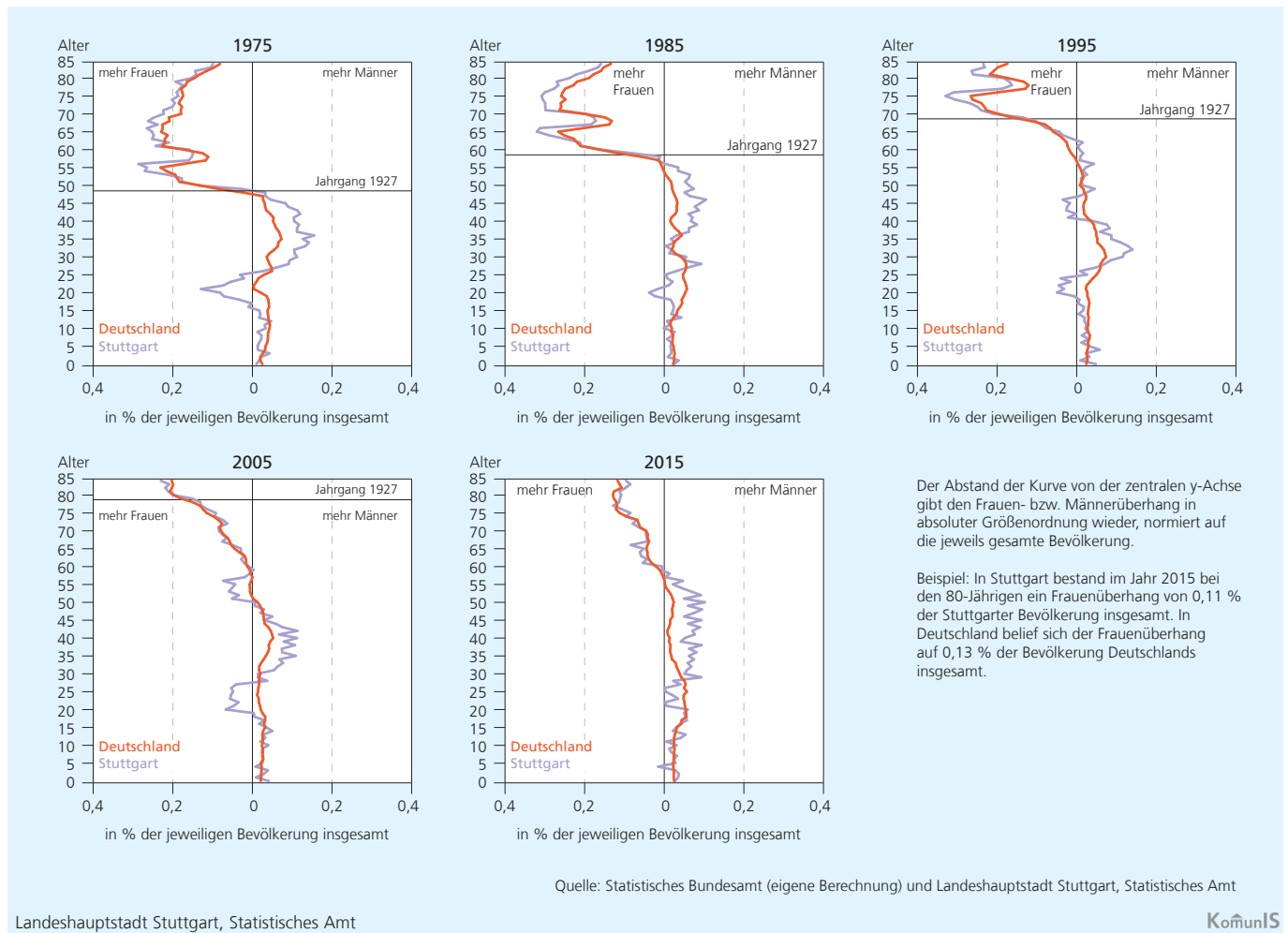
Weltkrieg betroffenen Jahrgänge ist in Deutschland insgesamt in etwa gleicher Stärke wie in Stuttgart ausgeprägt. Auch der Einfluss der höheren Lebenserwartung der Frauen auf die Einwohnerstruktur kann aus der Geschlechterproportion der über 60-Jährigen sowohl in Stuttgart als auch in Deutschland in ähnlicher Größenordnung herausgelesen werden.

Gleichwohl sind aber auch strukturelle Unterschiede zu erkennen: In den vergangenen vierzig Jahren war Stuttgart für Frauen im Alter von 20 bis 25 im Vergleich mit Deutschland insgesamt immer überdurchschnittlich attraktiv – zuletzt allerdings mit leicht abnehmender Tendenz. Bei den 25- bis 45-Jährigen war bis auf wenige Ausnahmen genau das Gegenteil der Fall – hier war Stuttgart durchgehend für Männer überdurchschnittlich attraktiv.

Im Großstadtvergleich weist Stuttgart eine vergleichsweise niedrige Frauenquote auf

Im Vergleich mit den Großstädten über 100 000 Einwohnern liegt Stuttgart trotzdem klar unter dem Durchschnitt – nur die Städte Aachen, Karlsruhe, Darmstadt, Ingolstadt, Trier, Mannheim und Heilbronn weisen derzeit einen geringeren Frauenanteil auf.

Abbildung 6: Geschlechterproportion in Stuttgart und Deutschland seit 1975 nach Altersjahren



348

Wie wird sich die Geschlechterproportion weiterentwickeln?

Pendel kann langfristig auch wieder in die andere Richtung ausschlagen

Wie die vorliegende Analyse zeigt, sind zur Beantwortung dieser Frage mehrere parallel ablaufende Entwicklungen zu berücksichtigen. Da sich die Folgen des Zweiten Weltkriegs immer weniger auf die Struktur der Stuttgarter Bevölkerung auswirken, wird der „Aufholeffekt“ der Männer in den älteren Altersjahren langsam aber sicher zum Erliegen kommen. Ohne externe Wanderungseinflüsse sind die Frauen gegenüber den Männern durch ihre höhere Lebenserwartung dann aber trotzdem weiterhin leicht im Vorteil. Entscheidender für die Frage, „um wie viel männlicher“ Stuttgart in den nächsten Jahren werden wird, sind aber insbesondere die Entwicklung der Geschlechterproportionen im Rahmen der arbeits- und fluchtbedingten Migration und im Rahmen des Nachzugs von Familienmitgliedern. So erscheint es durchaus als wahrscheinlich, dass das Pendel der Geschlechterproportion mittelfristig zunächst leicht auf die Seite der Männer ausschlägt, sich zu einem späteren Zeitpunkt dann aber auch wieder in die andere Richtung bewegt.

Autor:
Michael Haußmann
Telefon: (0711) 216-98541
E-Mail: michael.haussmann@stuttgart.de